

Totholz: Gefahr oder Segen?

ZUSAMMENKUNFT Im Walderseer Rathaus werden erneut Pläne zur "Wilden Mulde" von Anrainern diskutiert. Fachleute vom WWF stehen Rede und Antwort.

VON THOMAS STEINBERG

DESSAU/MZ - Geht es um Hochwasserschutz, ist Lothar Ehm, Ortsbürgermeister des 2002 überschwemmten Stadtteils Waldersee, nie verlegen um kräftige Worte. Mit seinem Projekt "Wilde Mulde" mache der World Wide Fund for Nature (WWF) die Anlieger der unteren Mulde zu Versuchskaninchen, schimpft Ehm und hat auch einen neuen Vorschlag parat, wie man den Hochwasserschutz verbessern könnte. Dazu müsste nur das Naturschutzgebiet "Untere Mulde" südlich der A 9 aufgehoben werden. "Das klingt vielleicht radikal, ist aber so."

Projekt bleibt umstritten

Im April hatte man sich ein erstes mal im Walderseer Rathaus getroffen, um über das Projekt "Wilde Mulde" zu beraten, am Dienstag ein zweites Mal. Das Fünf-Millionen-Vorhaben soll, wie es die Wasserrahmenrichtlinie vorschreibe, helfen, den "guten ökologischen Zustand" der Mulde zu erhalten oder zu verbessern. Dazu sollen die teils befestigten Flussufer in der Höhe von Retzau sowie unterhalb der Jagdbrücke "entsteint" werden. Einzelne tote Bäume sollen im Fluss verankert werden, um zu erforschen, wie diese sich auf den Fluss und die Artenvielfalt auswirken. Und es soll untersucht werden, wie, wann und ob überhaupt auf natürliche Weise in den Fluss gestürzte Bäume sich bewegen, erklärte Projektleiter Georg Rast vom WWF. "Wir können den Prozess noch nicht vernünftig erklären."

Ehm ertete Zustimmung unter den Gästen - aber auch Widerspruch, ausgerechnet von einem Vertreter des Törtener Ortschaftsbeirats und einem Mann von der Kühnauer Wasserwehr. Er, Ehm, werfe Dinge durcheinander: "Wie wir das Problem lösen, ist nicht das Thema des WWF."

Der Naturschutzverband hatte offenbar aus seinem ungelungen ersten Auftritt in Waldersee gelernt und dieses Mal Fachleute mitgebracht, die zumindest zum Thema Totholzbäume praktische Erfahrungen beisteuern konnten.

Andreas Vollmer, Ingenieur aus dem westfälischen Geseke, hat bereits in viele Flüsse Totholzbäume einbauen lassen, etwa in die durchs Flachland strömende Ems oder in die weit schneller strömende Ruhr. Vollmer kennt die verschiedensten Methoden, Bäume in der Strömung zu verankern: Sie werden mit Steinen beschwert, zwischen Baumstubben eingeklemmt, an Ketten gelegt. "Das ist nichts Neues und nicht schwer zu berechnen", versicherte er und wusste von Bäumen, die seit dem Jahr 1996 unverrückt im Fluss liegen.

Es sind ganz unterschiedliche Ziele, die mit dem Einbau des Holzes erreicht werden sollen: Mal geht es um die Strömungssteuerung an einer Kanuslalomstrecke, mal um die Verteilung des Hochwassers in der freien Fläche oder um das Ausbremsen der Flussvertiefung.

Ökologische Artenvielfalt als Ziel

Und nicht zuletzt geht es um eine höhere Artenvielfalt, wie Hannes Schimmer am Beispiel eines kurzen Ems-Abschnittes schilderte. Er betreute als Biologe vom Regierungspräsidium Münster aus das Ems-Auen-Schutzkonzept - was genau genommen ein Euphemismus ist, denn von Auen entlang des in den 1930er Jahren begradigten Flusses kann kaum mehr die Rede sein. So hat man denn auf einer Strecke von vier Kilometern künstliche Mäander angelegt und eine Vielzahl Totbäume eingebracht - und den Rest der Natur überlassen. Der Effekt verblüfft: In kürzester Zeit wurde aus dem einst tristen Kanal ein natürlicher Fluss.

WILDE MULDE

Projekt soll über fünf Jahre laufen

Das Projekt "Wilde Mulde" beinhaltet Renaturierungsmaßnahmen und Forschungsprojekte am Flussabschnitt zwischen Retzau und der Mündung in die Elbe. Das Projekt sollte im Frühjahr 2015 starten, ist auf fünf Jahre angelegt und kostet fünf Millionen Euro, gefördert durch die Bundesministerien für Umwelt und Forschung. Die Naturschutzorganisation "World Wide Fund For Nature" (WWF) ist mit 1,6 Millionen Euro an Maßnahmen beteiligt. Partner sind das Umweltforschungszentrum Leipzig, die Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden sowie die Universitäten Leipzig, Hannover, Braunschweig.

Auf Landesebene sind die Landesforstbehörde, der Landesbetrieb für Hochwasserschutz, das Landesverwaltungsamt und das Biosphärenreservat Mittelelbe, auf kommunaler Ebene die Stadt Dessau-Roßlau und der Landkreis Anhalt-Bitterfeld involviert.

Mitteldeutsche Zeitung, Regionalteil Dessau, vom 17.09.2015